



> Gesellschaft

Serie «Denkentwürfe»:
Wieso der Boden allen ge-
hört. > Seite 4-6

> DOSSIER

National- und Stände-
ratswahlen 2007: Par-
teien, Themen, Ausgangs-
lagen. > Seite 7-10



> Persönlich

Gründer der Grameen-
Bank, die zu den Armen
geht. > Seite 11



Bild: Christina Sasaki Wallimann

Wo finden wir Sinn?

Die Sommerpause ist vorbei. Bevor ich wieder ins Sozialinstitut zur Arbeit fahre, schauen meine Frau Christina und ich auf die Sommerzeit zurück.

Der Vatikan veröffentlicht ein Schreiben zum Selbstverständnis der katholischen Kirche: «Wir allein sind richtig Kirche». Ist so ein interreligiöser Dialog möglich? **Kein richtiger Sommer**, so reden die Leute über das Wetter und fragen: Hat dies mit der globalen Erwärmung zu tun? **In Chur wird ein neuer Bischof** «gewählt» – ohne Auswahl – und er nennt sich konservativ: Wird dies der Schweizer Kirche helfen, näher bei den Leuten zu sein? Meine Nichte aus den USA sieht das Wahlplakat «**Schwarze Schafe raus**» und fragt: Werden nun alle dunkelhäutigen Menschen aus der Schweiz geworfen? Und **Alinghi gewinnt**: In Erinne-

rung geblieben ist mir dazu eine Karikatur. Auf die Frage eines Spaniers nach dem Bezug der Schweiz zum Meer sagt der Schweizer: «Wir sind eine Insel.» Sind wir das – und wollen wir es wirklich sein?

Hinter diesen «Sommerfragen» verstecken sich Sinn-Fragen. Und ich komme mit meiner Frau ins Gespräch über unsern Besuch des Welttheaters in Einsiedeln. Für uns dreht sich die diesjährige Interpretation des Stücks darum, dass Menschen nicht wissen, wo die Quelle für den Sinn des Lebens zu finden ist. Wir fragen uns: Wie finden wir in unserem Leben Sinn? Woher schöpfen Menschen Lebenskraft? Wie fallen sie ohne Zugang zur Sinnquelle Entscheide? Wie pflegen sie Gemeinschaft?

Da sind die **Beziehungen** zu Menschen: Engagiert in Kontakten erfah-

re ich, wer ich bin und wer ich sein will, auch in der Gemeinschaft. Auch die Offenheit für neue Perspektiven und **Erkenntnisse über das Gute** und Gerechte führen mich weiter. Es braucht viel **Zeit**, diese Fragen zu überdenken – Antworten entstehen und reifen zu lassen. Und diese Suche *wird* zum wachsenden **Gottesbezug**, in dem ich Geborgenheit finde. Unsere Sinnquelle führt mich zur Wertschätzung von Ökumene, zum Einsatz für eine gesunde Umwelt, zum Einstehen für eine Kirche nahe bei den Menschen, zum Engagement für eine Schweiz der Vielfalt und Offenheit.

Wir sind aufgerufen, gemeinsam unsere Stimme hörbar zu machen und uns tatkräftig einzubringen in die Gemeinschaft! Mit Zivilcourage. Auch das gibt Sinn.

Thomas Wallimann



Serie «Denkentwürfe» Teil 2

Der Boden der Eigentumsfrage

Bild: Georgette Baumgartner-Krieg

Wenn wenige viel Land besitzen, schliesst das viele aus. Ein Dialog über das Boden-Eigentumsrecht, aufgezeichnet von Theo Bühlmann

Theo Bühlmann: Schon im Altertum war die Eigentumsfrage brisant, obwohl noch nicht ein so grosser Teil der Erde genutzt wurde. Trifft es zu, dass Besitz bis heute meistens auf einem Anspruch an Land gründet?

Jürg Inniger: Der Boden mit den entsprechenden Ressourcen stellt DIE Grundlage von allem dar, was überhaupt besitzbar ist. Es gibt keine Güter und keine Dienstleistungen ohne Boden. Seine Bedeutung gegenüber früher hat sogar zugenommen. Selbst in Kartoffeln steckt heute mehr drin als die Bebauung eines Ackers. Sie setzen landwirtschaftliche Maschinen aus bestimmten Rohstoffen sowie Energie voraus. Das gilt auch für den Transport, die Verpackung und den Verkaufsladen. Bei allem, was wir kaufen, zahlen

wir ständig auch für unterschiedlichste Bodennutzung.

Als Mensch einen Teil der Erde zu besitzen – mit samt ihren Bodenschätzen, ihrer Natur und Tierwelt – scheint mir eigentlich etwas Anmassendes zu sein. Die Erde ist ein Geschenk des Himmels, das ohne unser Zutun seit Jahrmillionen einfach da ist. Wir vermessen und verkaufen sie und sagen, jenes Stück gehört jetzt dem oder der...

Thomas Wallimann: Wenn wir Boden als geschenkte Schöpfung betrachten, dann stellt sich die Frage, wie wir mit diesem Geschenk umgehen. Ein biblisch-christliches Verständnis bremst die Tendenz, uns als Besitzer von Land aufzuspielen. Denn wir sind nur «auf der Durchreise», unsere «Heimat» ist letztlich im Himmel. Traditionell steht das Christentum dem Privateigentum eher kritisch gegenüber und heisst vor allem *gemeinschaftlichen* Besitz gut. Der Mensch soll sein «Sein» und seinen Wert nicht über Besitztum definieren.

ge nach der *wirtschaftlichen* Gerechtigkeit. Eine private Nutzung kann aus praktischen Gründen sinnvoll sein, bloss: Wenn ich ein Grundstück für mich beanspruche, schliesse ich alle andern aus. So etwas muss man fair aushandeln und entschädigen. Das geschieht heute jedoch nicht. Die gleichberechtigten Ansprüche aller Menschen werden übergangen. Das gängige System ist so *angelegt* – man *kann* heute gar nicht anders als «rauben»!

Wallimann: Als kleineres Übel, quasi «dem Frieden zuliebe», bejahte die Kirche schliesslich das private Eigentumsrecht und verband es im Ge-

> Fortsetzung Seite 5



treffpunkt-Serie

Das KAB-Dreijahresmotto «Glauben mit Zivilcourage» hat auch viel zu tun mit der Kompetenz, selber zu denken, statt sich vorgegebenen

«Denkschablonen» und Glaubenssätzen «unterzuordnen». Der **treffpunkt** bringt darum in einer losen Folge «Denkentwürfe» zu menschlichen Grundthemen, die zum Weiterdenken anregen. Bisher erschien in Ausgabe 7 ein erster Beitrag zum Thema «Zeit».

Land gehört allen

Die christliche Auffassung spricht dafür, dass Land eigentlich allen gehört. Doch inzwischen haben wir uns daran gewöhnt, dass ein grosser Teil in Privatbesitz ist. Vom Sprachursprung her heisst privat aber «geraubt». So weist eigentlich bereits der Begriff darauf hin, dass der Allgemeinheit etwas weggenommen wurde.

Inniger: Genau. Es geht *nicht nur* um die Frage, inwiefern der Mensch die Erde sinnvoll nutzt und nicht Tierarten ausrottet, Bodenschätze plündert... Innerhalb des ökologischen und raumplanerischen Rahmens gibt es auch die Fra-

Hugos Systemansatz

Jedes Grundstück kann von *dem* Menschen privat genutzt werden, der alle andern am höchsten entschädigt: laufend, pro Monat. Jeder Mensch erhält also ständig einen Durchschnittsteil des Marktwerts von allen Grundstücken und kann sich damit selber eine durchschnittliche Nutzung leisten. Gleichzeitig gibt es eine Ablösesumme für die Immobilien, welche der neue Landnutzer bei einem Wechsel an den Vorgänger zahlt. Laufende Entschädigung und Ablösesumme hängen unbestechlich zusammen, im von der Mehrheit gewünschten Prozentverhältnis. Und sie können beide zusammen überboten werden; auch der aktuelle Nutzer kann sie erhöhen oder bis zum Marktpreis senken. Internetadresse: www.start-hugo.com



> Fortsetzung von Seite 4

meinwohlprinzip mit einer Pflicht zum Teilen. Gleichwohl wurde das Eigentumsrecht oft denjenigen zugestanden, die im Kampf obenausschwangen. Und die Stärkeren, gegen die sich niemand wehren kann, *nehmen* weiterhin einfach, auch heute. Einerseits ist klar: Wir können nicht einfach die Salatköpfe im Garten des Nachbarn holen. Andererseits müssen wir uns bewusst bleiben, dass die Erde letztlich allen gehört.

Inniger: Dies geht aber vergessen. Man vereinnahmt etwas – im besten Fall mit einer Zahlung an die Person, die es *vorher* vereinnahmt hat – und schliesst daraus, es gehöre einem. Dabei kann eine private Grundstücknutzung nur korrekt sein, wenn alle Ausgeschlossenen laufend entschädigt werden!

Ungleichheits-Konstrukt

Es braucht zum Produzieren von Gütern die Sicherheit, den Grund und Boden auch in fünf Jahren noch zu haben. Auch der Bauer braucht diese Stetigkeit. Dennoch gibt es eine Verpflichtung gegenüber der Allgemeinheit auf diesem Land, eine Art soziale Hypothek.

> Unser Wirtschaftssystem basiert auf «Landraub». <

Wallimann: Entscheidend dünkt mich: Gehen wir davon aus, dass die Erde mit all ihren Lebensgrundlagen grundsätzlich etwas ist, was ALLEN Menschen – in der gleichen Art und Weise – zur Verfügung steht? Oder gibt es «Gleichere», die Exklusivrechte für sich beanspruchen dürfen?

Wieso akzeptieren wir Letzteres so ohne weiteres?

Wallimann: Es hängt damit zusammen, dass Landbesitz und Macht Hand in Hand gehen. Damit geht es letztlich um das Hinterfragen von Macht, was sehr schwierig ist.

Du Jürg, hast diesen Faden noch weiter gesponnen – bis hin zur Arbeitslosigkeit?

Inniger: Ja. Schon in den 80er-Jahren hiess es, man müsse den Gürtel enger schnallen, weil die Arbeit ausgehe. Da dachte ich: das kann ja nicht das Problem sein. Wer zu we-



Jürg Inniger, Theo Bühlmann und Thomas Wallimann im Gespräch im KAB-Sozialinstitut.

Bild: Regula Horcher

nig hat, müsste nicht weniger, sondern mehr arbeiten. Es muss an den *Voraussetzungen* zur Arbeit fehlen. Durch die Vereinnahmung von Land und Ressourcen gibt es künstliche Barrieren. Viele Menschen können nie vom Durchschnittsteil ausgehen, den sie zugute hätten. Es ist vielen von ihnen verunmöglicht, Boden zu kaufen, ihre Fähigkeiten voll einzusetzen und etwas zu realisieren.

Auf der anderen Seite gibt es Privilegierte...

Denjenigen, die schon besitzen, wird gegeben – denjenigen, die kaum etwas haben, wird auch das Wenige genommen.

Wallimann: Es beginnt mit den Zugangsberechtigungen, mit den Grundlagen im wörtlichen Sinne, die vielen verwehrt sind. Faktisch haben nicht alle Menschen die Möglichkeit, Unternehmer zu wer-



Thomas Wallimann-Sasaki, Jahrgang 1965, ist Theologe und Sozialethiker. Als Leiter des Sozialinstituts der KAB Schweiz verfolgt er mit kritischem Blick die gesellschaftlichen Entwicklungen und meldet sich gern zu Wort, um dem christlichen Glauben «Hand und Fuss» zu geben. Er wirkt zudem in kleinen Pensen als Dozent für Ethik in Technik und Wirtschaft.

den, indem sie eine Werkstatt oder ein Büro mieten und etwas aufbauen.

Inniger: Es müsste eigentlich klar sein, dass «Raub an Land» nicht die beste Basis eines Wirtschaftssystems sein kann! Da ist das ganze Gefüge der Möglichkeiten und Erträge von Grund auf gestört. Auch der Lohn, den ich aushandeln kann, hängt von den möglichen Alternativen ab. Ohne eigenen Anteil an Ressourcen haben Milliarden von Menschen keine andere Alternative, als für Billigtlöhne zu arbeiten, was wiederum viele andere Löhne nach unten zieht.

Realisierbare Utopie?

Seit die überwiegend sesshafte Bevölkerung vielerorts Ausschliesslichkeit benötigt, hatte man lange Zeit nur die Wahl zwischen einem ungerichten Eigentumsrecht oder einem unproduktiven Kommunismus. Für eine korrekte Aushandlung fehlten die Voraussetzungen. Inzwischen wäre es mit der elektronischen Vernetzung via Internet aber immer mehr möglich, sogar unter sechs Milliarden Menschen Land zu verhandeln. Erstmals wird eine gerechte Aufteilung technisch machbar.

Du trittst im Internet unter dem Pseudonym Hugo auf. Er lebt auf einer Insel und träumt von einer paradiesischen Weltwirtschaft. Und er denkt sich aus, wie mit dem Boden als Basis des Wirtschaftens besser umzugehen ist: Wer ein Grundstück privat nutzen will, der kauft es nicht ein für allemal dem bisherigen Besitzer ab – sondern derjenige erwirbt sich das Recht, der alle andern am Höchsten entschädigt, und zwar fortlaufend. Habe ich das richtig dargestellt?
Inniger: Ja. Boden gehört allen Menschen. Wer ihn privat zum

Wohnen und Arbeiten nutzen will, entschädigt alle andern dafür, dass er sie ausschliesst.

Wallimann: Ein solches Element haben wir ja schon mit der Grundstückgewinnsteuer. Sie weist wenigstens lokal darauf hin, dass allen etwas zusteht.

Alle zu entschädigen scheint aber schwierig zu sein.

Inniger: Eigentlich ist es einfach: Es spielt keine Rolle, aus welchen Gründen jemand welchen Boden beansprucht. Wer ein Stück will, schlägt einen Entschädigungsbetrag vor. Wenn dieser nicht überboten wird, wird er durch die Anzahl Menschen dividiert und an sie als aktueller Marktwert ausbezahlt.

> Jeder bekäme Sechsmilliardstel-Teile als regelmässige «Grundstückmieten». <

Das ginge also per Auktion im Internet. Jeder Mensch der Erde hätte ein eigenes Konto, auf dem sich viele Sechsmilliardstel-Teile sammeln, nicht nur als einmalige Kaufentschädigungen, sondern wie regelmässige Grundstückmieten...

Wallimann: ...analog den Hypothekarzinsen, die dann nicht an Banken, sondern an alle Menschen gingen.

> Fortsetzung Seite 6



Jürg Inniger, Jahrgang 1960, war Lehrer, Sozialvolontär, freier Journalist und Mitinhaber einer Werbeagentur, bevor er sich als Texter-Konzepter selbständig machte. Sein Internetprojekt «Hugo» für die Erfüllung gleichberechtigter Landansprüche auf der Welt ist mit keinem geschäftlichen Mandat verbunden, sondern stellt «ein idealistisches Engagement für ein realistisches Ziel» dar.



KAB Katholische Arbeitnehmerinnen- und Arbeiterbewegung Schweiz
Verbandssekretariat

Bildungsunterlagen der KAB zu aktuellen Themen

BILDUNGSARBEIT:

___ Ex. Vereinsführung «Demokratie im Alltag» H. Humm	1995	Fr. 10.00
___ Ex. Gesprächsführung «Eine Sache des Zuhörens» H. Humm	2001	Fr. 10.00
___ Ex. Methodenmappe «Weiterbildung ist vielfältig» H. Humm	1996	Fr. 10.00
___ Ex. Lernen mit Erwachsenen «Eine Sache des Herzens» H. Humm	1996	Fr. 10.00
___ Ex. Grundlagen der Erwachsenenbildung: Unser Gehirn «Das Herz ist im Kopf» H. Humm	1997	Fr. 10.00
___ Ex. «KAB gestern – heute – morgen» Set à 3 Hefte in Schubert	1999	Fr. 35.00
___ Ex. «KAB gestern – heute – morgen» Einsatz für Leib und Seele	Heft 1/1999	Fr. 15.00
___ Ex. «KAB gestern – heute – morgen» Und sie bewegt sich doch?	Heft 2/1999	Fr. 15.00
___ Ex. «KAB gestern – heute – morgen» Allen den aufrechten Gang	Heft 3/1999	Fr. 15.00
___ Ex. perspective 3 «Multikulturell herausgefordert» UCS	2005	Fr. 4.80
___ Ex. perspective 4 «Gesellschaft im Ausverkauf?» UCS	2006	Fr. 4.80
___ Ex. perspective 5 «Ausbildung für alle: ein Muss» UCS	2006	Fr. 4.80
___ Ex. Markusevangelium im Minutentakt, P. Dr. Gustav Truffer	1995	Fr. 24.00
___ Ex. Wohin man gerne geht – mit dem Treffpunkt durch die Schweiz		Fr. 5.00
___ Ex. KAB-Liederbuch «Freut euch des Lebens»	1995	Fr. 12.50

IDEEN ZUR ZEIT:

___ Ex. ARBEIT – Gottesdienstanleitungen für Laien	1995	Fr. 15.00
___ Ex. «Konfliktfall Familie: Jugendliche ohne Arbeitsstelle»	1997	Fr. 15.00
___ Ex. «Christliche Politik und soziale Verantwortung» Halter/Kneubühler	1996	Fr. 5.00
___ Ex. «Wort der Kirchen» Miteinander in die Zukunft (SBK/SEK)	2001	Fr. 10.00

Senden Sie diese Bestellung bitte an:

Verbandssekretariat der KAB
Postfach 1663, 8031 Zürich
Telefon 044 271 00 30, Fax 044 272 30 90
E-mail: verband@kab-schweiz.ch

Name, Vorname: _____

Adresse: _____

PLZ/Ort: _____

Sektion: _____

> Fortsetzung von Seite 5

Dann könnte auch keine Institution ihre Bedingungen diktieren.
Wallimann: Als «Landbesitzer» zahlte ich meine monatliche Abgabe beispielsweise an eine virtuelle «Bank», welche die Verteilung macht. Hausmieter würden weiterhin ihre Mieten zahlen, bekämen aber Geld von allen privat genutzten Grundstücken.

Bestechend am Ansatz scheint mir die Einfachheit. Es braucht keine zusätzlichen Gesetze; man lässt einfach demokratisch den Markt spielen, zu dem im jetzigen System viele keinen Zugang haben. Aber man müsste es zuerst einmal ausprobieren.



Inniger: Leider kann man eine Änderung der Rechtsordnung nicht «ausprobieren» wie ein Produkt, von dem man einen Prototyp anfertigt und schaut, ob es die Erwartungen erfüllt. Aber das weltweit übliche Verbot von Güter-Diebstahl hat man schliesslich auch eingeführt, ohne es testen zu können! Und mir ist keine einzige Gesellschaft bekannt, die da wieder zur Ungerechtigkeit zurückkehren möchte.

Nur: Beim Boden sehen wir das in einem gewissen Grad anders. Gäbe es bei deinem System nicht das Risiko, dass der freie Markt doch wieder Ungleichheit schafft? Nur schon Zugang zu Computer und Internet haben viele Erdenbewohner nicht.

Inniger: Wie die 100-Dollar-Computer zeigen, wird der digitale Graben überwindbar sein. Natürlich kann niemand voraussagen, wie sich ein neuer Markt im Einzelnen entwickelt. Doch egal was passiert: jeder Mensch erhält den gleichen Teil von allen Entschädigungen. Eigentlich gibt es keine grössere Konstanz und Sicherheit als bei Chancengleichheit.

Wallimann: Privilegierte müssten für Grundstücke an diejenigen zah-

len, denen der Zugang bisher verwehrt ist. Sie bekämen Mittel und könnten mit der Zeit auch bei einem Deal um Besitz mitmachen. Das ergäbe eine Umverteilung – lokal bis weltweit – gegen die die geforderten 0,7 Prozent Entwicklungshilfe ein Pappenstiel wären.

Bestehendes in neuem Licht
Jürg, dein System ist mit Ablösezah- lungen für Immobilien kombiniert. Häuser bleiben also traditioneller Besitz und werden normal weiterver- kauft?

Inniger: Ja, Immobilien sind ja – im Gegensatz zu Land – Menschenleis- tungen, die abzugelten sind. Beides kann aber nur als *Einheit* die Hand wechseln, das liegt in der Natur der Sache.

Aber was bringt letztlich ein Denkan- stoss, der im Internet zwar auf viel Interesse stösst, aber keine Realisie- rungs-Chance hat?

Wallimann: Er regt zum Denken an: Die Art und Weise, wie wir mit- einander umgehen, darf und muss hinterfragt werden.



Inniger: Es ist offen, ob die Realisie- rungs-Chance nicht doch besteht! Dann nämlich, wenn die Ungerech- tigkeit im geltenden Rechtssystem von einer Mehrheit *wahrgenommen* wird. Es wäre ja absurd anzuneh- men, dass das gängige Bodenun- recht von einer Mehrheit *gewollt* ist, welche den Kürzeren zieht. Ich sage es noch einmal: Hätte jeder Mensch einen Durchschnittsteil aller Grundstücke, Rohstoffe und Ener- gien zur Verfügung, dann könnten sich wirklich *alle*, die arbeiten wol- len, ein anständiges Leben ermög- lichen. Auch hätte man endlich ge- nug Spielraum, um *alle* leistungsbe- hinderten und alten Menschen grosszügig zu unterstützen. Wohl- stand wäre weltweit die Regel.

